Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder deren Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 3.—, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 3.75. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 4.50, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.
Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
L. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Marienstraße 34.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg.,
Lützowstraße 10.
Fernsprecher Amt VI Nr. 4603.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 587. **Donnerstag** den 19. November 1903. **97. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

Nachlaß-Auction. Heute Donnerstag von früh 10 Uhr an in Leipzig, Sidonienstraße 39, Hof I., Möbel, 1 Fahrrad rc.
Trummlitz, Lokalrichter.

Die Volksbibliothen des Vereins für Volkswohl.

Es ist nicht zu leugnen, daß unsere Stadt auf dem wichtigen Gebiete der Volksbibliotheken, so zeitig auch deren Idee hier Wurzel geschlagen hatte, in den letzten Jahrzehnten gegenüber andern deutschen Städten etwas zurückgeblieben war. Die einschlägige Fachliteratur verfah aus Unkenntnis der eigentümlichen Verhältnisse, wie sie gerade auf diesem Gebiete in unserer Stadt liegen, stets diese Tatsache mit einem Fragezeichen, offenbar aus dem Grunde, weil man sonst gewohnt war, Leipzig auf allen Gebieten des Gemeinwohls mit in erster Linie zu finden. Besonders aber mußte die erwähnte Tatsache befremden, weil Leipzig als Bücherstadt einen wohlbegründeten Weltruf besitzt. Im Laufe der letzten Jahre ist es aber hierin, wenn auch langsam, so doch stetig vorwärts gegangen. Wäre den Volksbibliotheken irgend eine reiche Stiftung zugefallen, daß eine allen Anforderungen der Neuzeit entsprechende Bücherhalle hätte errichtet werden können, wie wir sie in Jena, Köln, Frankfurt, Düsseldorf, Essen gesehen haben, so würde sich das Bild mit einem Male geändert haben. Da das aber leider nicht der Fall war, galt es, an das seit Jahrzehnten Bestehende anzuknüpfen, mit den vorhandenen bescheidenen Mitteln zu erstreben, was zu erreichen zunächst möglich war. Die unzureichenden Lokale wurden durch bessere ersetzt, auch freundlicher und einladender ausgestattet; einzelne Bibliotheken wurden aus ihren Verstecken hervor- an Verkehrsstraßen gezogen und teilweise mit Lesezimmern verbunden. Der Bücherbestand wurde nicht unwesentlich erweitert und vermehrt durch neue Werke aus allen Gebieten. Es wurde ferner die Geschäftsführung wesentlich vereinfacht und für eine wirksame Bekanntmachung Sorge getragen; auch wurde in dem starkbevölkerten Nordosten unserer Stadt eine neue Volksbibliothek errichtet. Der Verein für Volkswohl hat sich hierbei wohlwollender und kräftiger Unterstützung seitens unserer städtischen Behörden erfreuen dürfen, wofür diesen aufrichtiger Dank gebührt.

Gegenwärtig ist abermals ein kräftiger Schritt vorwärts getan worden, zunächst durch Begründung einer Hauptbibliothek mit täglicher Oeffnungszeit, dann aber durch Herausgabe eines neuen, erweiterten Bücherverzeichnisses, das den Bedürfnissen der Leserkreise entsprechend durch den Vorsitzenden des Bibliothekausschusses, Schuldirektor Keller, vollständig umgearbeitet worden ist. Das Bücherverzeichnis umfaßt folgende Kapitel: 1) Literaturgeschichte und deutsche Sprache 100 Bände, 2) Poetische Werke und Unterhaltungsschriften 1373 Bände, 3) Sage, Geschichte und Lebensbeschreibungen 695 Bände, 4) Länder- Völkerkunde, Reisen 352 Bände, 5) Naturkunde 154 Bände, 6) Industrie, Gewerbe, Technik, Verkehr, Handel 146 Bände, 7) Volkswirtschaft, Staatskunde, Rechtskunde 83 Bände, 8) Künste und Verschiedenes 90 Bände, 9) Gesundheitslehre und Lebenskunst 85 Bände, zusammen 3078 Bände. Bei den zahlreichen Neueinstellungen wurden, wie es von Anfang an und wohl mit Recht geschehen ist, Werke mit einseitigem, politischem und religiösem Standpunkte ausgeschlossen. Die Volksbibliotheken dürfen keine Parteibibliotheken sein, sondern müssen auf neutralem Boden stehen und das allgemein Menschliche als das Versöhnende und Verbindende betonen; daß hierzu auch Vaterland und Christentum gehören, ist selbstverständlich.

Wie die Unterhaltungsliteratur bisher das umfangreichste Gebiet war und immer auch die stärkste Benützung aufweist, so wurde dieselbe bei den Neueinstellungen besonders berücksichtigt, zumal sie durch zahlreiche Schriftsteller in den letzten Jahren eine wertvolle Bereicherung erfahren hat. Es wurden deshalb neu eingestellt, bez. vermehrt die Werke von Anzengruber, H. Arnold, Baumbach, Bormann, Frommel, Freussen, Ganghofer, Handjacob, Hebbel, Huch, G. Keller, O. Ludwig, W. Raabe, Rosegger, H. Schmid, M. Schmidt, Schrill, H. Seidel, Sehnren, Spyri, Storm, Sudermann, Wagner-Renatus, Wildenbruch, J. Wolff u. a. Selbstverständlich wurden die Werke älterer Schriftsteller, die zum eisernen Bestande einer jeden guten Volksbibliothek gehören, und die dem Volke ans Herz gewachsen sind, nicht ausgemerzt, sondern vielfach erneuert und ergänzt, so von Alexis, Andersen, B. Auerbach, Br. Augusti, Brachvogel, Caspari, Dickens, Ebers, Fontane, G. Freytag und vielen anderen. Neben den Werken unserer großen Klassiker dürfen aber auch die Werke der zahlreichen deutschen Dichter zweiten und dritten Ranges in einer Volksbibliothek nicht fehlen. Ja, diese ist vielfach die einzige Ruhmeshalle, in der ihre Namen noch lebendig erhalten werden, und sie gehören hierher, denn auch sie haben einst unserem Volke gesungen, und ihre Zeit hat ihnen gelauscht. Und mögen auch ihre Werke heutzutage weniger gelesen werden, die Volksbibliotheken erfüllen eine ideale Aufgabe durch Aufnahme derselben, und so finden wir neben Arndt, Gellert, Geibel, Grillparzer, H. Kleist, Lenau, Rückert, Uhland auch Namen wie Fouqué, Günther, Hölderlin, Hölty, Langbein, Lichtwer, Logau, Novalis, Rabener, Tieck, Tiedge, Uz u. a. vertreten.

In dem Verzeichnisse der Bücher aus andern Gebieten ist zunächst der buchhändlerische Gesichtspunkt, der auch in den Katalogen der Volksbibliotheken fast überall maßgebend bisher gewesen ist, aufgegeben und die einzelnen Werke sind lediglich nach sachlichen Rücksichten geordnet aufgeführt, in der Länderkunde nach den einzelnen Ländern und Erdteilen, in der Geschichte nach den einzelnen Ländern und den einzelnen Geschichtsperioden, so daß schon die Durchsicht des Kataloges zu einer stillen Wiederholung der verschiedenen Wissensgebiete wird. Diese neue Anordnung geschah aus dem Grunde, weil die Leser der Volksbibliotheken die verschiedenen Autoren wenig oder gar nicht kennen, an ihrem Namen auch selbst wenig Interesse zeigen, wie es wohl bei wissenschaftlich Gebildeten der Fall ist, die auch ein Werk lediglich aus Interesse am Autor in die Hand nehmen. Vor allem aber sollen die Fäden des Interesses, das wohl durch die Lektüre eines Buches geweckt worden ist, leicht weiter gesponnen werden können durch Lesen der im Verzeichnisse vorhergehenden und nachfolgenden Werke; auf diese Weise kann das Verzeichnis wohl zugleich Wegweiser für die Bildung werden. Sodann erleichtert aber ein Bücherverzeichnis mit sachlicher Anordnung das Aufsuchen der vorhandenen Werke über ein bestimmtes Gebiet und über eine bestimmte Frage außerordentlich.

Auch die sämtlichen Wissensgebiete sind stark erweitert worden, so die Geschichte durch eine Abteilung Leipziger Geschichte und vor allem durch Aufnahme zahlreicher Werke und Monographien aus dem Kriege 1870/71 (gegen 100 Bände), die erfreulicherweise gern und viel gelesen werden, die Geographie, in der Namen wie Peters, Wißmann, Ehlers, Nansen, Hedin, Stanley und verschiedene andere zu finden sind, wie auch Schriften über die Boerenkriege nicht fehlen. Die Naturkunde trägt dem neueren Standpunkte Rechnung und bietet unter vielem anderen auch die Werke von Marshall, Landsberg, Kräpelin an. Die Technik bringt die Hartlebensche chemisch-technische Bibliothek. Die Kunst ist durch die Künstler-Monographien, mit herrlichen Abbildungen, vertreten, sowie durch Führer durch unsere beliebtesten Opern, wie auch eine Anzahl von Werken in Gabelsberger Stenographie aufgenommen worden sind.

Die dritte Volksbibliothek am Johannisplatze, die mit einer großen freundlichen Lesehalle verbunden ist, wurde zur Hauptbibliothek umgestaltet, indem hier außer der Ergänzungsbibliothek des Vereins für öffentliche Lesezimmer, auch noch eine Anzahl seltener und meist sehr teurer Werke aufgestellt wurden, die zwar in den allgemeinen Katalog aufgenommen worden sind, sich aber nur hier befinden, wenigstens vorläufig, da die vorhandenen Mittel nicht weiter reichen. Zunächst genügt auch die einmalige Aufstellung, da sie erfahrungsgemäß weniger begehrt werden, außerdem aber sämtlichen Lesern der Volksbibliothek zugängig sind. Es seien nur einige hervorgehoben: Die vierbändige Literaturgeschichte von Kurz, Heitners Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, der junge Goethe von Bernays, die Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs, die Grundlagen des 19. Jahrhunderts von Chamberlain, die stenographischen Berichte der deutschen Nationalversammlung 1848, Bismarcks sämtliche parlamentarische Reden, die Begründung des deutschen Reiches von Sybel u. a. Einige dieser wertvollen Werke sind Geschenke von Freunden der Volksbibliothek.

Bei Auswahl der Bücher sind wohl die Bibliothekare bereit Auskunft und Rat zu erteilen, doch sollen für weniger erfahrene Leser in nächster Zeit Führer durch den großen dichten Wald des Kataloges erscheinen, die den Leser auch zu den versteckten lauschigen Plätzen den Weg weisen sollen. Solche Führer sind zunächst für Frauen, für Jungfrauen und für Jünglinge in Aussicht genommen.

Der Frage: Was liest das Volk? stellt das Bücherverzeichnis der Volksbibliotheken die andere entgegen? Was kann es lesen? Möchte die Benutzung der Volksbibliotheken die unentgeltlich ist, in der gleichen Weise, wie in den letzten Jahren weiter steigen! Das würde der schönste Lohn für den Bibliothekausschuß sein.

Städtebilder aus Sachsen.

Nachdruck verboten.

Kamenz.

△ Auf eine fast siebenhundertjährige Geschichte kann die Stadt Kamenz zurückblicken, denn 1218 wird der Name in einer Grenzberichtigungsurkunde zum ersten Male genannt. Um diese Zeit erbaute Bernhard von Vesta auf dem Schloßberge, an welchem die alte Handelsstraße vom Meißnischen nach Schlesien vorbeiführte, eine steinerne Burg, nach welcher er sich „von Kamenz" (vom slawischen „Kamen", d. i. „Stein") nannte. Von diesem Bernhard von Kamenz ist auch die erste Kirche erbaut worden.

Als die Stadt bald darauf niederbrannte und auch — wie urkundlich feststeht — die Pfarrkirche vom Feuer teilweise zerstört wurde, ließ der Sohn des vorgenannten Bernhard von Kamenz dieselbe wieder in Stand setzen und am 19. Mai 1225 von dem Meißner Bischof Bruno II. „in honorem apostolorum Philippi et Jacobi" weihen. Der Name der Kirche als Philippus- und Jacobuskirche hat sich aber nicht lange erhalten; denn in späteren Urkunden wird der Pfarrkirche als Marienkirche oder Liebfrauenkirche gedacht. Aus welchem Grunde der Name geändert worden ist, steht nicht fest; es ist aber mit Gewißheit anzunehmen, daß die „in der Ehre der Apostel Philippus und Jacobus" geweihte Pfarrkirche mit der später sogenannten Marienkirche identisch ist.

Der erste Pfarrer hieß Hugo. Nach Kamenz waren zu dieser Zeit neunzehn umliegende Orte eingepfarrt, deshalb standen dem Erzpriester Hugo drei geistliche Gehülfen zur Seite. Zu den Amtspflichten des Erzpriesters von Kamenz gehörte auch die Inspektion über achtundzwanzig um Kamenz her liegende Kirchen.

Durch große Freigebigkeit erlangte die Marienkirche bald viele Altäre und bedeutende Stiftungen. Die Freigebigkeit gegen die Kirche ward so groß, daß 1360 ein königlicher Befehl dieselbe einschränken mußte; es durften nach demselben nur noch bewegliche Güter und Geld gestiftet werden, nicht aber Grund und Boden.

Zu dieser Pfarrkirche gesellten sich in der Folgezeit noch mehrere reich dotierte Kapellen. So entstand im Norden, außerhalb der Stadt, die St. Jacobskapelle, welche den Wenden als Begräbniskapelle diente und bei welcher dieselben ihre Toten begruben. Weitere Kapellen waren die des St. Jodocus — des Schutzpatrons der Stadt —, des St. Wolfgang, des hl. Wandelburgis und die Kapelle der Maria Magdalena mit dem Hospital gleichen Namens.

Die vorerwähnte St. Jodoci-Kapelle, am Ende der Königsbrücker Vorstadt gelegen, wird zum ersten Male 1377 urkundlich erwähnt; dieselbe besteht zur Zeit noch als St. Justikirche. Bezüglich der Entstehungsgeschichte der neben der Hauptkirche, der Marienkirche, gelegenen, jedenfalls sehr alten „Katechismuskirche" ist etwas Sicheres nicht bekannt.

Aus der Gründung der verhältnismäßig vielen geistlichen Gebäude kann man schließen, daß Kamenz sich ziemlich rasch entwickelt haben muß. Der größeren Sicherheit wegen verband es sich 1346 mit den größeren umliegenden Städten Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban und Löbau in letzterer Stadt zum Oberlausitzer Sechsstädtebunde. Diesem Bunde traten auch mächtige Ritter der Umgebung bei, die gelobten, der Stadt Kamenz und den übrigen Bundesstädten in der Not zu helfen. Trotz dieses Bündnisses konnte Kamenz den entmenschten Hussiten nicht widerstehen, die am 3. Oktober 1429 vor den Mauern der Stadt erschienen und drohend Einlaß forderten. Rat und Bürgerschaft, desgleichen die mit ihrer Habe in die Stadt geflüchteten Landbewohner, beschlossen, den Hussiten Widerstand zu leisten. Alles griff zu den Waffen, Mut und Hoffnung beseelten die Bürgerschaft. Drei Tage lang widerstanden die Belagerten mit Erfolg, doch am vierten brach das Verhängnis herein. Wohl hielten die tapferen Verteidiger die Stürmenden bis zum Einbruch der Dunkelheit vom Betreten der Stadt zurück, doch als es den Hussiten gelang, durch Trug und List des Schlosses Herr zu werden, da war auch das Schicksal der Stadt besiegelt. Unvermutet drangen die durch die tapfere Gegenwehr, durch den Tod manches Kameraden zu höchster Wut entfachten Böhmen in die Stadt ein. Schreck und Entsetzen lähmte die Belagerten, jeder Widerstand hörte auf, die zu Bestien gewordenen Hussiten fielen erbarmungslos über die Bürgerschaft her, und niemand fand vor den rachetschnaubenden Würgern und Plünderern Gnade.

Die durch die Hussiten herbeigeführte Verwüstung von Kamenz mag auch ein Grund mit gewesen sein, daß erst spät hier ein Kloster errichtet ward. Im Jahre 1498 gründeten Franziskanermönche vor der Stadtmauer ein Kloster. Vom Rate erhielten sie die Erlaubnis, ein Tor durch die Stadtmauer brechen zu dürfen. Dies geschah jedoch nur unter der Bedingung, daß sie aus Granitquadern eine Klostermauer aufführten, durch welche die Stadt geschützt würde. Des Baues dieser Mauer wegen kam es zwischen dem Rate und den Franziskanermönchen zu Reibungen, die sich derart verschärften, daß der Bischof den Kirchenbann über Kamenz aussprach und kein Gottesdienst gehalten werden durfte. Um diesem Zustande ein Ende zu bereiten, half der Rat die Klostermauer bauen, dafür begnadete der König die Stadt mit dem Rechte, einen Wochenmarkt abhalten zu dürfen. Nachdem 1512 alle Klostergebäude vollendet waren, hielten die Franziskaner ihren Einzug.

Kaum hatten sich die Mönche in ihrem neuen Heim niedergelassen, so klopfte auch schon die Reformation durch Verschulden der Mönche an ihre Klosterpforten. Der Wandel der Mönche war so, daß sich der Rat öfter beschweren mußte. Außerdem erregte Tetzels Ablaßhandel bei den Kamenzern viel Anstoß. Beide Umstände begünstigten den Eingang der neuen Lehre; besonders waren es die jüngeren Bürger, die ihr sehr zugetan waren. Die katholisch gesinnte Partei der Bürgerschaft setzte es durch, daß die 1527, 1530 und 1533 gewählten evangelischen

Feuilleton.

Der Kampf um die Erdpole.

Eine geographische Skizze zur Rückkehr der deutschen Südpolarexpedition. *)

Von Dr. Curt Rudolf Kreuschner.

Nachdruck verboten.

Während es in der Erforschung des schwarzen Kontinents und der bisher noch unbekannten Gebiete Asiens und Südamerikas eigentlich niemals einen völligen Stillstand gegeben hat, kann man die merkwürdige Beobachtung machen, daß sich die Polarforschung in Intervallen bewegt, die man insofern mit Wellenbergen und Wellentälern vergleichen kann, als auf Perioden lebhafter Forschung eine Reihe von Jahren zu kommen pflegt, in denen ein fast völliger Stillstand wahrzunehmen ist, worauf dann wiederum aufs neue das Interesse an jenen eisigen Regionen rings um die beiden Erdpole erwacht, hinter deren weißen Panzer von Schnee und Eis sich die beiden letzten großen geographischen Geheimnisse unseres Erdballes verbergen.

Die Gründe dieser eigentümlichen Erscheinung sind nicht schwer zu finden. Wüßte man, daß und wo es unter dem Eismantel der Polarkappen reiche Gold- und Diamantenlager gebe, so wären die Polarprobleme wahrscheinlich unter einem ungeheueren Aufwande von Mitteln durch unablässig wiederholte Expeditionen bereits gelöst. Wie die Verhältnisse im Wirklichkeit liegen, ist es aber hauptsächlich der ideale Drang des Menschen, auch die äußersten Punkte des von ihm bewohnten Sternes kennen zu lernen, der wagemutige Männer in jene Gegenden des eisigen Frostes und der monatelangen Winternächte hinaustreibt. Diese Expeditionen sind obendrein auch noch abhängig von der Bewilligung großer Geldmittel seitens der Staaten oder reicher Personen. Wenn sich nun nach einer Periode lebhafter Forschungen wieder einmal herausstellt, daß alle Anstrengungen vergeblich waren, pflegen die treibenden Kräfte in ihrer Energie auf eine Weile zu erlahmen, bis nach kürzerer oder längerer Pause wiederum die Lust an der Polarforschung erwacht, die sich dann gewöhnlich zu einem wahren Wetteifer der Nationen im Kampfe um die heißbegehrten Ziele gestaltet.

Zur Zeit befinden wir uns in einer derartigen Hochflut der Polarexpeditionen, deren Beginn etwa auf den Juli des Jahres 1893 als den Termin zu setzen ist, an dem Fritjof Nansen mit seiner Fram von Vardö aus seine auf alle Zeit denkwürdige Fahrt antrat, während ein Ende dieser Periode lebhafter Polarforschungen noch nicht abzusehen ist. In dem Augenblicke aber, wo Sverdrups Aufsehen erregendes Buch „Neues Land", das bei F. A. Brockhaus in Leipzig in deutscher Sprache erschienen ist, die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt und von den Fahrten dieses kühnen Seemanns in den schwierigsten Meeren der Nordpolgegenden Bericht erstattet, in den Tagen, wo die deutsche Südpolarexpedition, die unter Erich von Drygalskis Führung steht, im Begriff ist, wiederum an den heimischen Gestaden zu landen, ist vielleicht der geeignetste Zeitpunkt eingetreten, die Forschungsresultate der letztvergangenen 10 Jahre einmal Revue passieren zu lassen.

Um dasjenige zu überblicken, was in den Gegenden um den Nordpol geleistet worden ist, bedarf es nicht des Eingehens auf die Routen sämtlicher einzelnen Expeditionen, von denen einige, deren Namen nicht unnütz an den Pranger gestellt werden sollen, eigentlich nicht ganz ernsthaft genommen werden können. Es genügt vielmehr, die Fortschritte, die sich hauptsächlich an die Namen von Nansen und Sverdrup, des Herzogs der Abruzzen und seines Kapitäns Cagni, des Amerikaners Peary und seines Landsmannes Baldwin, des russischen Baron von Toll und seiner Gefährten knüpfen, in großen Umrissen mit wenigen kräftigen Strichen zu skizzieren.

Am erfolgreichsten war die in den Jahren 1893 bis 1896 ausgeführte Expedition Nansens, der von der Lenamündung aus, an den neusibirischen Inseln vorbei gegen Norden steuerte und, nachdem sein Schiff im Eise festgefroren, dieses in der Eisdrift mit der von Sibirien nach der Küste Ostgrönlands gerichteten Polarströmung weitertreiben ließ, während er selber einen unvergleichlich kühnen Vorstoß mit Hundeschlitten nach dem Pole zu machte, dem er sich bis auf 86° 4" nördlicher Breite, also bis auf einen Abstand von 59 geographischen Meilen näherte, worauf er mittels einer unbeschreiblich schwierigen Fußwanderung über das Eis Franz-Josefsland erreichte. Wir wissen durch ihn, daß zum mindesten der größte Teil des der östlichen Erdhalbkugel zugehörigen Nordpolbeckens eine mit Eis gefüllte, aber äußerst inselarme, übrigens noch von den letzten Ausläufern des Golfstromes angewärmte Tiefsee ist, welche die Vermutung nahe legt, daß auf dem Nordpol selber kein Land vorhanden ist. Diese Ergebnisse hat auch die von dem Herzog der Abruzzen ausgeführte Expedition nicht zu erweitern vermocht, obwohl der nautische Begleiter des Herzogs, Kapitän Cagni, gelegentlich einer von Franz-Josefsland aus unternommenen Schlittenreise von 104 Tagen Dauer noch um 29 Minuten weiter nördlich kam als Nansen und auf einer geographischen Breite von 86° 33" den nördlichsten Punkt erreichte, den bisher jetzt ein Mensch betreten hat.

Während der Engländer Fred Jackson in den Jahren 1894 bis 1897 die Topographie von Franz-Josefsland genauer festlegte, den geplanten Vorstoß auf den Nordpol aber aufgeben mußte, während Baldwin die Meeresteile nördlich und östlich von Franz-Josefsland genauer erforschte, mit einer zweiten gegen den Pol gerichteten Expedition aber trotz deren wahrhaft glänzender Ausstattung durch den amerikanischen Millionär Ziegler kläglich scheiterte, ist der schon erwähnte Baron von Toll von seiner Reise nach den hypothetischen, nördlich von Neusibirien liegenden Inseln noch nicht zurückgekehrt; die Nachrichten, die von ihm durch Mitglieder seiner Expedition zu uns gedrungen sind, geben jedoch jetzt bereits die Gewißheit, daß er unsere Kenntnisse über das Meer nördlich von Neusibirien und der diesem Archipel vorgelagerten Bennetinsel bedeutend erweitert hat.

Im Gegensatze zu diesen Forschern haben Peary und Sverdrup es versucht, durch die lange Reihe von Meeresbecken und Sunden, die an der Westküste Grönlands entlang gegen Norden führen, vorzudringen. Vor dieser Route hatte seinerzeit schon Petermann gewarnt, weil in diesen engen Sunden zwischen einer großen Zahl von Inseln Eisstauungen und -Pressungen besonders häufig eintreten und den Schiffen schwer zu überwindende Hindernisse bereiten. Peary und Sverdrup haben die Richtigkeit der Petermannschen Warnung aus eigener Erfahrung bestätigen müssen, insofern auch ihnen der Ansturm auf den Nordpol nicht gelungen ist, ergebnislos sind ihre Expeditionen jedoch durchaus nicht verlaufen. Peary, der im Frühjahr 1901 einen energischen Vorstoß gegen Norden unternahm, konnte nämlich unter 83° 39" den nördlichsten Punkt Grönlands feststellen. Indem er sodann die Küste weiter nach Osten verfolgte, bis dorthin, wo sich diese entschieden gegen die Independence-Bay nach Süden wendet, konnte er den Nachweis erbringen, daß Grönland, indem man früher stets den hypothetischen

*) Die Rückkehr der Deutschen Südpolar-Expedition, die bereits von Punta Delgada abgesegelt ist, wird in diesen Tagen erwartet.